

*Erschienen in: Historische Zeitschrift ; 301 (2014), 3. - S. 870-872*  
*<https://doi.org/10.1515/hzhz-2015-0548>*

---

*Angelika Praus, Das Ende einer Ausnahme. Frankreich und die Zeitenwende*  
1989/90. Marburg, Tectum 2014. 539 S., € 39,95.  
// DOI 10.1515/hzhz-2015-0548

---

Anne Kwaschik, Berlin

Warum reiste François Mitterrand im Dezember 1989 in die DDR – und warum lehnte er es ab, mit Helmut Kohl durch das Brandenburger Tor zu schreiten? Die an der Universität Bonn im Jahr 2013 eingereichte Dissertation von Angelika Praus, die nun als Buch vorliegt, stellt die altbekannte Frage nach Frankreichs Haltung während des deutschen Einigungsprozesses. Neue Antworten kann sie angesichts der umfangreichen vorliegenden Forschungen nicht anbieten. (vgl. u. a. Schabert 2002; Bozo 2005; Lappenküper).

Praus geht davon aus, dass Mitterrand kein politisches Konzept gehabt habe. Er sei ein „Fatalist“ gewesen, der erst „auf den Boden der Tatsachen zurückkehrte“, als die Deutsche Einheit nach der Zustimmung aus Moskau und Washington unabwendbar geworden sei (S. 293). Bezüglich der Sowjetunion habe er lange mit dem Erhalt des Staates gerechnet und sei somit „Fehleinschätzungen“ erlegen (S. 280). In der widersprüchlichen Bewertung der DDR-Reise unterstützt die Autorin die These Lappenküpers, dass diese der Wahrung des Gleichgewichts diene, die im Erhalt der Zweistaatlichkeit bestand (S. 234 f.). Durch das Brandenburger Tor schließlich sei der französische Präsident aus zwei Gründen nicht „marschiert“: Nicht nur weil er, wie damals schon Willy Brandt vermutete, nicht die Größe de Gaulles hatte, sondern auch, wie die Autorin ergänzend hinzufügt, da er keinen Sinn dafür hatte, „die Geschichte zu prägen, wenn sie sich vollzieht“ (S. 238).

Das Verhältnis zur Geschichte ist das Argument der Dissertation – und das mag in diesen Kontexten durchaus originell sein: Mitterrand handelte aufgrund einer tradierten Vorstellung von der nationalen Größe Frankreichs, die Ende der 1980er

*Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS)*  
*URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-sj72mlvge1x87>*

Jahre keinen Referenzrahmen mehr darstellen konnte. Nicht nur seine mangelnde Wandlungsfähigkeit und Reaktivität, sondern auch das fehlende Gespür für historische Situationen waren die Ursache für sein Verhalten, argumentiert Praus. Demgemäß stehen die historische Herleitung der „exception française“ seit dem 17. und 18. Jahrhundert sowie insbesondere ihre Ausprägung durch de Gaulle im Zentrum des ersten Kapitels (S. 23). Dass in einem solchen Parcours aus Forschungsliteratur, Zeitungen und Memoiren allgemeine Formulierungen überwiegen, ist verständlich. Dennoch erstaunt das schematische Auflisten von Daten und Ereignissen zur allgemeinen französischen Geschichte aus der Sekundärliteratur.

Inwiefern erklärt das Schloss des Sonnenkönigs Mitterands Europapolitik? Diese Kernfrage bleibt nicht zuletzt deshalb offen, weil die Studie keine einzige theoretisch-methodische Referenz für ihre Arbeit mit der nationalen Selbstkonstruktion Frankreichs aufweist. Angesichts des umfassenden zur Verfügung stehenden methodischen Instrumentariums zu Geschichtsbildern, Erinnerungsorten sowie des politischen Umgangs mit Geschichte und Formen der Vergangenheitsbewältigung wäre eine Verortung des Arguments durchaus möglich gewesen. Sie hätte sowohl den monokausalen Charakter als auch die ausschließliche Konzentration der Arbeit auf die „großen Männer“ verhindert. Auch das inzwischen sehr ausdifferenzierte Forschungsfeld der deutsch-französischen Geschichte mit seinen zahlreichen Analysen zu Wahrnehmungsmustern und Beziehungsfeldern hätte einen wichtigen Kontext für die Analyse dargestellt.

Die Lektüre der abschließenden Kapitel zur Politik Mitterands nach 1990 und seinen Nachfolgern (bis zum Jahr 2013) bestätigt den Eindruck, dass die Studie ein solides, sehr gut lesbares Frankreich-Buch ist, aber kein Beitrag zur Forschung. Die Autorin kritisiert das Ausbleiben der notwendigen „Schocktherapie“ (S.473), stellt aber an keiner Stelle die Frage, welche Rolle die historische Selbstwahrnehmung bei der Erklärung von Modernisierungstau und Krise spielt. Sie verbleibt auf der Ebene der Beschreibung. Dass auch eine Analyse möglich und produktiv ist, hat der amerikanische Politologe Robert Gilpin 1968 am Beispiel des Diskurses zur „technological gap“ in Frankreich vorgeführt.